

Anita Bär

Autor(en): **Scharpf, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anita Bär

Von HEINZ SCHARPF

Morgentau, der smarte Impresario, hielt Anita ein Stück Zucker hin. Anita, dem jungen, drolligen, scheuen Bärenweibchen.

Die Schafe in der Nachbarschaft blöckten: Nä! nä! nä! und dachten schon an unlauteeren Mädchenhandel. Dunkel Sabakut, der pensionierte Mandrill, bekrenzte sich hakenartig und flog in die höchsten Zweige des vielverflochtenen Moralbaums hinauf. Die gesamte Verwandtschaft aber wandte sich einmütig ab und überließ Anita herzlos ihrem weiteren Schicksal, das sie in die Gasse führen mußte.

Das arme Kind indessen schnupperte nur nach dem Zucker und folgte Morgentau willig auf die blankte Eisenplatte, unter welcher der wackere Impresario ein tüchtiges Feuer aus vollen Lungen anblies.

Das törichte, verblendete Bärenweibchen begann langsam die Beine hochzuziehen. Im feierlichen Adagio. Noch braunte ihm der Boden unter den Füßen nicht. Im Gegenteil, Anita empfand die Wärme wohligh und setzte die Sohlen mit einem gewissen inneren Nachdruck auf.

Morgentau wiegte zufrieden den kleinen Raubvogelkopf und gedachte mit Entzücken der göttlichen Isadora Duncan, die das auch nicht besser aber schon allzu lange machte. Ein Largo Händels schwebte ihm vor, das dieser Gangart rhythmisch entsprach, und vergnügt notierte er die erste gefundene Nummer.

Unterdessen erhitzte sich die Eisenplatte mehr und mehr. Anita hob die Beine schneller. Zwar noch immer in keinem ausgesprochenen Unlustgefühl, aber doch schon in einem beginnenden Allegretto grazioso.

Morgentau applaudierte. Sah die Sterne Impetoven, Lo Hesse und Kitty Starling am Horizont verblaffen und dafür seinen Meteor am Tanzhimmel aufleuchten.

Zimmer mehr und mehr schürte und schürte er das Feuer unter Anitas Füßen, daß dem armen Bärenweibchen der Schweiß ausbrach und es in einem grotesken Menuett über die heiße Platte zu hüpfen begann, um dann in einen wirbelnden Walzer überzugehen, der es wie eine der drei Schwestern Wiesenthal mehr in der Luft als auf dem Boden schweben ließ.

Der nimmermüde Impresario blies weiter in die Glut.

Anita schraubte, überstand fast die Tortur nicht und geriet in ein derartiges Furioso, daß Morgentau die Platte schleunigst abkühlen ließ.

Das arme Tierchen stöhnte und knickte zusammen, humpelte auf brennenden Sohlen wie Sent' Mafesa dahin, vom Kopf bis zum Fuß ein verströmender Trauermarsch.

Aber Morgentau hatte sein Programm.

Er drückte es noch bis in die letzten Finger- und Zehenspitzen ein, dann hielt er Anita tourneereif auf allen Kontinenten.

Und in allen größeren Städten verkündeten die Anschlagssäulen in riesigen Lettern:

Tanzabend Anita Bär

Händel: Largohetto

Brahms Johannes: Allegretto grazioso op. 73

G. Karganoff: Menuett grotesque

Moriz Moszkowski: Liebeswalzer

Paganini: Serzentanz

Fr. Chopin: Marche funebre

Sieg auf der ganzen Linie folgte.

Das Publikum raste. Die Presse tobte. Alfred Kerr schrieb unter I.-vi. Erschöpfendes über Anita Bär. (Bastehste! Ein kundiger Bärenführer.) Vlei hing ihr einen Essay an die Fersen. Roda schrieb ihr eine seiner ältesten Anekdoten auf den Leib — wie neu. Woche, Dame, Elegante Welt brachten sie in unerhörten Kostümen. Der Film kurbelte ihr ein eigenes Auto an. Amerika kabelte Dollaranträge.

Die Schafe in der alten Heimat blöckten stolz: Bä! Bä! und hatten es gleich gedacht. Der Mandrill stieg vom Baum herab und empfing zu einem wohltätigen Zweck einen ansehnlichen Scheck.

Morgentau erging es wie allen großen Entdeckern. Schnöder Undank brachte ihn um alle Früchte seiner Arbeit.

Eines Tages flog ihm klirrend die Eisenplatte nach, die er als Basis aller Tanzkunst Anitas betrachtete. Ein glühender Verehrer der gefeierten Tänzerin warf sie ihm hohnlachend an den Kopf.

Der rührige Impresario fing sich darauf sogleich vier robuste Urwaldbären ein und reiste mit ihnen als „Erstes Tiroler Schuhplattler-Quartett“ in allen Weltteilen.

Modejournal

Ich greife immer zuerst nach dem Modejournal, wenn ich in einem Café sitze. Warum wohl? — Was wissen Sie von einem Modejournal, mein Herr! Sie haben kein Verständnis für die Regungen einer weiblichen Seele, — wenn Sie einen Modejournal betrachtet.

Es ist etwas durchaus Wichtiges, dieses Heft. Was wäre die Welt ohne Modenzeitung? Was wären wir Frauen ohne Mode? Wir haben doch Phantasie! Wie langweilig seid doch ihr Männer mit euren ewigen Anzügen — grau — braun — schwarz. Wann man Abends mit euch ausgeht, ins Theater oder sonstwohin — so seht ihr euch alle gleich — zum Verwechseln. Man kann sich direkt irren — und den anderen sympathischer finden. Und dann kann man doch nichts dafür?

Bitte keine Eifersucht — leztlich habe ich in einer Bar einen Bekannten mit dem Kellner verwechselt. Es war

direkt peinlich für mich. Ich schämte mich, einen Mann zu kennen, der wie ein Oberkellner aussieht.

Wie entzückend sind doch die Frauen des Abends. Man kann sie doch sicher nicht miteinander verwechseln. Schon die Farben ihrer Gewänder — ihre Schuhe — dann die Haare — Ob Bublikopf oder nicht — jede ist anders. Jede hat ihr persönliches Gepräge — gewissermaßen ihren Charakter. Und wenschon schwarze Seide ihren Körper umschließt, so wirkt sie nicht tot, einformig — sind nicht die schlanken weißen Arme da und die hellseidenen Strümpfe.

Betrachten Sie doch mal einen Herrn! Wie phantasieelos — wie banal, wie gräßlich diese ewigen Hosenbeine aussehen. Sie kommen mir immer vor, wie ein paar schwarzblecherne Ofenrohre. Und dann dieser unausstehliche Taillesschnitt — diese Markierung von etwas, das doch gar nicht vorhanden ist — diese Commis-voyageur-Hüften.